

Über ägyptische Lexikographie

1. Zum Ptolemaic Lexikon von Penelope Wilson; 2. Versuch eines quantitativen Vergleichs der Textkorpora antiker Sprachen

Carsten Peust, Göttingen

(1) Zum Ptolemaic Lexikon von Penelope Wilson¹

Die Texte der ägyptischen Tempel aus der griechisch-römischen Zeit hat man in der Ägyptologie bisher in besonderem Maße vernachlässigt. Die meisten Texte sind noch nie übersetzt worden; erst in jüngster Zeit setzen etwa die diesbezüglichen Publikationen des in Hamburg angesiedelten Edfu-Projektes ein (D. Kurth, *Edfou VIII, Die Inschriften des Tempels von Edfu, Abteilung I: Übersetzungen, Band 1*, Wiesbaden 1998). Die Schrift ist trotz der mittlerweile vorliegenden Zeichenliste (F. Dumas *et al.*, *Valeurs phonétiques*, 4 Bde., Montpellier 1988ff.) noch immer schwer zugänglich, und eine zeitgemäße Grammatik fehlt ganz. In dieser Situation legt Penelope Wilson ihr aus einer Dissertation hervorgegangenes *Ptolemaic Lexikon* vor, das den Wortschatz des Horustempels im oberägyptischen Edfu behandelt, des besterhaltenen Tempels der Antike, dessen Inschriften in dem Zeitraum zwischen 237 und 57 v.Chr. angebracht wurden (*Ptolemaic Lexikon*, S. ix). Da zwischen den Texten verschiedener griechisch-römischer Tempel spürbare sprachliche und graphische Unterschiede bestehen, ist die Beschränkung auf Texte eines einzigen Tempels durchaus sinnvoll. Gleich an dieser Stelle sei hervorgehoben, dass das *Ptolemaic Lexikon* eine herausragende Leistung darstellt, und dass Rez. dieses Werk häufig und gern zu Rate zieht, welches auch bei der Lektüre nicht-ptolemäischer Texte nützliche Dienste leistet.

Welch gewaltigen Umfang das in den Inschriften des Edfu-Tempels enthaltene Textkorpus hat und wie groß demnach die Aufgabe ist, die Vf. sich gestellt hat, mögen folgende Kalkulationen veranschaulichen. Die Edfu-Texte wurden in É. Chassinats monumentalem Werk *Le temple d'Edfou* veröffentlicht. Neben sechs Tafel- und Bildbänden, die hier nicht interessieren, existieren zehn Textbände (Edfou 1-8, der von S. Cauville und D. Devauchelle herausgegebene Band 15 mit Nachträgen sowie ein Band für das Mammisi). Diese zehn Bände enthalten insgesamt 3458 Seiten, von denen etwa 10% zerstörte Passagen, reine Beschreibung, Indizes u.ä. enthalten, so dass etwa 3100 Seiten mit Hieroglyphentext in nennenswertem Umfang verbleiben. Eine dieser Seiten enthält – bei gewissen Schwankungen zwischen den Einzelbänden – durchschnittlich

1 Penelope Wilson: *A Ptolemaic Lexikon. A Lexicographical Study of the Texts in the Temple of Edfu*, Leuven: Peeters 1997 (*Orientalia Lovaniensia Analecta*, Bd. 78), xlv+1303 S., geb., Preis 138 €.

knapp 400 Hieroglyphen. Daraus ergibt sich, dass die Edfu-Inschriften insgesamt annähernd 1,2 Millionen Hieroglyphen umfassen. Da in den Edfu-Texten ein Wort im Mittel mit etwa 2,1 Hieroglyphen geschrieben wird (bei einer Wortsegmentierung entsprechend der im Wb zugrundegelegten, Suffixpronomina u.ä. nicht als eigene Wörter gezählt), kann man festhalten, dass die Texte zwischen fünf- und sechshunderttausend Wortformen umfassen.

Nach einer von W.F. Reineke in S. Grunert & I. Hafemann (Hrsgg.), *Textcorpus und Wörterbuch* (Probleme der Ägyptologie 14), Leiden 1999, S. xiii veröffentlichten Schätzung W. Schenkels beträgt die Zahl der in allen heute bekannten ägyptischen (d.h. hieroglyphischen und hieratischen) Texten enthaltenen Wortformen annähernd 5 Millionen und tendiert, wenn man die Fälle von Mehrfachüberlieferung – u.a. des Totenbuchs und der Sargtexte – separat zählt, gegen 10 Millionen; das Berliner Zettelarchiv des *Wörterbuchs der ägyptischen Sprache* von A. Erman & H. Grapow (Wb), das seinerzeit Vollständigkeit anstrebte, umfasst “nur” 1,7 Millionen (nach anderen Angaben: 1,5 Millionen) Zettel. Somit enthalten die Inschriften allein des Tempels von Edfu – je nach Zählweise – nicht weniger als 5 bis 10 % des gesamten bekannten ägyptischen Textmaterials (in Wörtern gemessen).






Vf. konnte für ihre demnach durchaus anspruchsvolle Aufgabe auf die Vorarbeiten von A.M. Blackman und H.W. Fairman zurückgreifen. Diese beiden britischen Forscher, die besonders in den 40er Jahren mehrere einschlägige Aufsätze zu den Edfu-Texten publiziert haben (u.a. die Übersetzung des Horusmythos in *Journal of Egyptian Archaeology* 21 und 28-30 von beiden Autoren sowie Fairmans Studien zum ptolemäischen Schriftsystem in *Annales du Service des Antiquités Égyptiennes* 43 und *Bulletin de l'Institut Français d'Archéologie Orientale* 43), hatten an der University of Liverpool für ihren Privatgebrauch einen Belegstellenindex des Edfu-Vokabulars im Umfang von ca. 32 000 Karteikarten angelegt (Ptolemaic Lexikon S. ix, Anm. 27). Dieses Material hat Vf. zu dem vorliegenden Lexikon ausgebaut und daraus 4060 lexikalische Einträge (S. xv) erzeugt, die durchaus auch Informationen zur Verwendung der Wörter außerhalb der Edfu-Texte enthalten und vielfach zu kleinen Wortmonographien geworden sind.

Beim Aufbau eines Wörterbuches lassen sich zunächst einmal zwei Bereiche unterscheiden, nämlich die Auswahl und Anordnung der Lemmaeinträge einerseits (Makrostruktur) und der Binnenaufbau der Einträge andererseits (Mikrostruktur). Konzentrieren wir uns zunächst auf die Makrostruktur. Das Ptolemaic Lexikon erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, weder was den Lemmabestand angeht (S. vii; so fehlt etwa das in Edfu mehrfach vorkommende *b3* “dienen; Dienstleistung”, Wb I, 416,2f.), noch was die Auswahl von Graphien und Belegstellen betrifft. Ein grundsätzliches Problem jedes Wörterbuches besteht in der Frage, inwieweit Eigennamen aufzunehmen sind. Das Ptolemaic Lexikon hat im allgemeinen auf sie verzichtet, doch finden sich vereinzelt geographische Namen (z.B. *md3* “Meday people and country”) sowie eine Reihe von Bezeichnungen oder Epitheta von Gottheiten, bei denen die Grenze zwischen Appellativum und Eigenname oft schwer zu ziehen ist.

Bekanntlich lassen sich ägyptische Wörter sowohl in Originalschrift wie auch in Transkription zitieren (Vf. gebraucht eine Umschrift traditionellen Typs, wie sie etwa vom Wb oder von A.H. Gardiners *Egyptian Grammar* repräsentiert wird: 𓂏 ist *i*, nicht *j*; 𓂐 ist *k*, nicht *q*; 𓂑 und 𓂒 werden – für das Ptolemäische vernünftig – nicht unterschieden, sondern erscheinen beide als *s*). Damit stellt sich für ein ägyptisches Wörterbuch die grundsätzliche Frage, ob für das Schlagwort (den Lemmahaupteintrag) eine Originalgraphie oder ein Transkribat gewählt werden soll. Zwei Gründe sprechen für die zweite Alternative: einerseits der, dass eine Anordnung der Lemmata nur auf der Basis des Transkriptionsalphabets praktikabel ist, andererseits die Tatsache, dass ein ägyptisches Lemma im Regelfall eine einzige gültige Transkription, jedoch mehrere gültige Originalgraphien besitzt. Ein Transkribat als Schlagwort finden wir denn auch im Ptolemaic Lexikon sowie u.a. im *Dictionary of Late Egyptian* von L.H. Lesko, dem *Wörterbuch der medizinischen Texte* von H. v. Deines und W. Westendorf, dem *Wörterbuch der ägyptischen Drogenamen* von H. v. Deines und H. Grapow sowie dem *Egyptian Dictionary* von E.A. Budge. Andere Wörterbücher machen – was eine weniger glückliche Wahl ist – eine Originalgraphie zum Schlagwort (das *Große Handwörterbuch* von R. Hannig, das *Concise Dictionary of Middle Egyptian* von R.O. Faulkner, das *Hieroglyphisch-Demotische Wörterbuch* von H. Brugsch), wobei dann die Auswahl unter den verschiedenen möglichen Schreibungen nicht immer eine triviale ist (bei Hannig und Brugsch besteht das “Schlagwort” nicht selten aus mehreren Originalgraphien nebeneinander). Eine komplizierte Zwischenlösung hat das Wb gewählt, die von W. Erichsen für sein *Demotisches Glossar* kopiert wurde: Hier erscheint als Schlagwort zunächst ein Transkribat, doch folgt diesem, quasi als zweites Schlagwort, eine ausgewählte Originalgraphie, während die übrigen Originalgraphien an anderer Stelle nachgetragen werden.

In der Lexikographie fast aller Sprachen sind die traditionellen Schlagwörter (Zitierformen) real vorkommende Wortformen (bei Verben z.B. im Deutschen der Infinitiv, im Lateinischen und einigen Balkansprachen die 1. pers. sg. präs., im Ungarischen die 3. pers. sg. präs., im Arabischen und Hebräischen die 3. pers. sg. perf., im Irischen der Imperativ sg.). Dagegen verfährt man im Ägyptischen so, dass beim Verb eine abstrakte, nicht als Wort funktionable Wurzel zum Schlagwort gemacht wird. Ein solches Verfahren kennt man sonst noch von Wörterbüchern des Sanskrit sowie rekonstruierter Ursprachen; es scheint sich um eine Besonderheit der Lexikographie toter Sprachen zu handeln. Bei bestimmten unregelmäßigen Verben führt das zu Komplikationen. Das Verb “kommen” etwa mit seinen stark ausgeprägten Stammalternationen ist im Ptolemaic Lexikon auf mehrere Schlagwörter aufgeteilt (*ii*, *iw*, *my*); es ist dies ein Verfahren, welches in ägyptischen Wörterbüchern geläufig ist, in Wörterbüchern “gewöhnlicher” Sprachen jedoch undenkbar wäre.

Zu demselben Verb gehört nach Auffassung des Rez. noch das scheinbare, auch vom Wb I 246,10-13 als eigenständiges Verb gebuchte $\text{𓂏} \text{𓂐} \text{𓂑}$ *wʒi* “to come”. Man ist zunächst versucht, die betreffenden Belege auf das identisch geschriebene Verb $\text{𓂏} \text{𓂐} \text{𓂑}$ *wʒi* “fern sein” zurückzuführen, und einige Forscher haben sich in der Tat in diesem

Sinne ausgesprochen (R.A. Caminos, *A Tale of Woe*, Oxford 1977, S. 17, Anm. 10 und J.F. Quack, Ein altägyptisches Sprachtabu, in *Lingua Aegyptia* 3, 1993, S. 62; zu letzterem vgl. noch D. Franke, Das Entfernen eines Sprachtabus, in *Göttinger Miszellen* 165, 1998, S. 51ff. und L. Depuydt, "Far toward": A common hieroglyphic idiom, in *Journal of Ancient Civilizations* 13, 1998, 39ff.). Doch scheint es sich wohl eher um eine ptolemäische Graphie für das nominale *sḏm-f* von *iw/i* "kommen" zu handeln, wo auch im klassischen Mittelägyptisch die Stammvariante mit *-w-* steht. Die Schreibung *wʒi* (einmal bezeichnenderweise auch *iwʒi*: Edfu VI 65,8) finden wir in Edfu zumeist in der Verbindung *m (i)w{i}i-f* "wenn er kommt" (ein Beleg auch in O. Firchow/ K. Sethe, *Thebanische Tempelinschriften aus griechisch-römischer Zeit* = Urkunden VIII, Berlin 1957, S. 20, Z. 19f.), wo auf die Präposition nur ein nominales *sḏm-f* folgen kann. Vergleichbar ist der Beleg *m (i)w{i}(i) St.tw* "als die Asiaten kamen" aus Dendera (É. Chassinat, *Le temple de Dendara, Bd. 5/1*, Le Caire 1952, S. 97, Z. 2). In Edfu I 320,3f. heißt es: *dī-i*  *[n]-t nnw m*     "ich lasse die Flut zu dir kommen, wenn du kommst". Wir finden diese Schreibung des weiteren in dem Ausdruck *(i)w{i}i-k m ḥtp* "du mögest in Frieden kommen" (Edfu IV 45,12), in dem sich eine Fokussierung der Adverbialphrase zumindest gut denken lässt. In *rdw.w (i)w{i}(i) m ḥ-f* "die Ausflüsse, die aus seinem Körper herauskommen (wenn nicht: die sich ... entfernen)" (S. Cauville, *Le temple de Dendara: Les chapelles osiriennes*, 3 Bde., BdÉ 117-119, Paris 1997, §426,12) liegt ein distributives ("imperfektisches") Partizip vor, das ja dem nominalen *sḏm-f* morphologisch aufs engste verwandt ist.

Die Anordnung ägyptischer Lemmata erfolgt für gewöhnlich nach der konventionellen Reihenfolge des ägyptologischen Alphabets, doch sind durch dieses elementare Prinzip noch nicht alle Fragen erledigt. Schwierigkeiten bereitet zunächst der häufige Fall, dass mehrere Wörter die gleiche Transkription aufweisen. Hier hat die Ägyptologie keine festen Traditionen herausgebildet, und so bleibt die Feinanordnung mehr oder weniger dem Zufall überlassen. Es ist jedoch schon immer üblich gewesen, etymologisch zusammengehörige Einträge möglichst nicht zu zerreißen, selbst wenn dafür begrenzte Abweichungen vom Prinzip der alphabetischen Sortierung in Kauf genommen werden müssen. Ähnliches findet sich fallweise auch im Ptolemaic Lexikon, wo etwa *bw* "purity" direkt hinter *b* "purifier" und damit noch vor *b* "mineral" zu stehen kommt. Dieses sinnvolle Prinzip hat Vf. aber offenbar nicht wirklich verstanden und in der Weise überstrapaziert, dass ganz unabhängig von etymologischen Gesichtspunkten die Wortenden für die Anordnung nur noch geringe Beachtung finden; so muss man etwa *mʒwt* "thoughts" vor *mʒw* "prestige" und *snnwt* "Six Day Feast" vor *snwh* "to burn" suchen; *mswr* "canal" steht zwischen *msnty* und *Ms-nty*. Der Nachweis, dass ein gegebenes Wort im Ptolemaic Lexikon fehlt, ist daher nie ohne einigen Suchaufwand möglich.

Um das etymologisch zusammengehörige Wortfeld an einem Ort behandeln zu können, wird in der ägyptologischen Tradition die nominale Femininendung *t* durch einen Punkt abgetrennt und bei der alphabetischen Anordnung unberücksichtigt gelassen. Vf. bricht hier mit der Tradition und verwendet den Punkt nur ganz vereinzelt (*ḥnm.t*

“goddess of beer”); in der Anordnung übergeht sie *-t* manchmal wie auch sonst üblich (z.B. *wt* “animals”, *nht* “sycamore”), zumeist aber wertet sie es wie einen Wurzelkonsonanten (man findet also z.B. *w3t* “side, way” hinter *w3š*, *st* “place” hinter *sg*); so sind nun auch etwa *nb* “lord” und *nbt* “lady” räumlich auseinandergerissen.

Hinsichtlich der Anordnung problematisch sind des weiteren solche Wörter, die aus mehreren Morphemen zusammengesetzt sind oder für zusammengesetzt gehalten werden. Für ein zweigliedriges Element A-B sind dabei drei Anordnungsweisen denkbar, die im Ptolemaic Lexikon alle belegt sind:

- (a) unter A eingeordnet, z.B. *mdw-ntr* “divine words” vor *mdw* “stick, staff”, *r3-d3f* “serpent” (das für die Anordnung offenbar wie *r-d3f* behandelt wurde) vor *r-č*;
- (b) unter B eingeordnet, z.B. *P-Hn* “canal at Edfu” nach *Hn-nhn*, *m-k3b* “in, among” nach *k3č*, *r-dr* “whole, all” nach *dr-ntt*;
- (c) die Morphemgrenze bleibt bei der Anordnung unberücksichtigt, z.B. *m3-hd* “onyx, antelope” nach *m3h*, *r-pč* “hereditary prince” nach *rpyt*.

Gelegentlich ist Vf. selbst in Verwirrung geraten, so etwa wenn die Präposition *m-m* “among” sowohl auf S. 392 behandelt wird (vor *mi*, Prinzip a oder b) als auch auf S. 421 (nach *mfd*, Prinzip c).

Kommen wir nun zur Mikrostruktur des Wörterbuches. Der Lemmaeintrag eines Wörterbuches einer beliebigen Sprache gliedert sich ganz allgemein in zwei Hauptteile, den *Formkommentar*, der Angaben zur Graphie, Phonie und grammatische Hinweise enthält, sowie den *semantischen Kommentar*, in dem die Wortbedeutung definiert wird. Beide werden im Regelfall in dieser Abfolge getrennt abgearbeitet. Der Formkommentar muss deswegen dem semantischen Kommentar vorangehen, weil zu ihm auch das Schlagwort gehört, dessen natürliche Position der Beginn des Lemmaeintrags ist. Des weiteren können verschiedene Typen von *Sonderkommentaren* hinzutreten wie Etymologien, Belegstellen, Angaben zum Belegzeitraum und Literaturverweise.

Der Formkommentar ägyptischer Wörterbücher umfasst traditionell eine Transkriptionsform und originalschriftliche Graphien. Angaben zur Aussprache ebenso wie zu Besonderheiten der Morphologie werden an Spezialuntersuchungen bzw. an die Grammatiken delegiert, was durchaus eine Besonderheit ägyptischer Wörterbücher darstellt. Wie sämtliche anderen ägyptischen Wörterbücher verzichtet auch das Ptolemaic Lexikon auf Angaben zur Wortart, die man aus der zielsprachlichen Glossierung und/ oder aus den gegebenen Belegen erschließen muss, sowie des grammatischen Geschlechts beim Nomen, was gerade im Ptolemaic Lexikon nötig gewesen wäre, weil hier das Feminin-*t* vom stamhaftigen *-t* weder durch ein Strukturzeichen noch durch die Anordnung unterschieden ist (s.o.).

Die semantische Kommentierung eines Lemmaeintrags ist eine besonders komplexe Aufgabe, da Vf. nicht nur mit den gewöhnlichen Problemen wie der Gliederung des semantischen Feldes, der Abgrenzung von Homonymie und Polysemie, der Aufnahme von Kollokationen etc. konfrontiert war, sondern aufgrund ihres sprachgeschichtlichen Zugangs sich auch noch einer diachronen Dimension gegenübergestellt sah. Vf. hat

hier keine starre Gliederung entwickelt, sondern die Einträge nach den Gegebenheiten des Einzelfalles aufgebaut. So ist der Artikel je nach Lage unter verschiedenen Gesichtspunkten geliedert, etwa nach der Semantik (*msi* "to give birth, fashion"), nach dem Numerus (*mnḥwy* "butcher, slaughterer"), nach der Rektion (*spr* "to arrive"), nach der Wortart (*mḥt* "north"), nach den Kontexten (*pt* "heaven, roof") oder nach der Wortgeschichte (*sph* "lasso").

In der altsprachlichen Lexikographie lassen sich die Wörterbücher nach dem Kriterium in zwei große Klassen teilen, ob sie Belege anführen oder nicht. Das Ptolemaic Lexikon gehört in die erstere Klasse. Die Belegangaben stellen den Wörterbuchautor vor eine komplexe Aufgabe, da sowohl der Formkommentar – in erster Linie die Graphien – als auch der semantische Kommentar belegbedürftig sind. So müsste man im Prinzip alle Belegstellen zweimal anführen, was im Medizinwörterbuch und im Drogenwörterbuch von v. Deines/ Grapow/ Westendorf tatsächlich geschehen ist. Faulkner gelingt eine Reduzierung der Belegangaben um den Preis, dass er den Formkommentar zerreißt, indem er vom Haupteintrag abweichende Graphien in die semantische Beschreibung einbaut. Noch weniger glücklich sind die Alternativen, entweder auf Belege für die Graphien weitgehend zu verzichten (so das Wb, Budge, Erichsen), oder umgekehrt die Graphien zu belegen und dafür Belege für die semantischen Angaben fortzulassen (so Lesko). Die optimale Lösung ist wohl das im Ptolemaic Lexikon, stellenweise schon in W.E. Crums *Coptic Dictionary* angewandte Verfahren, die Graphien im Formkommentar durch Zahlen zu codieren und im semantischen Kommentar, in dem sich die Belege befinden, das Lemma durch diese Zahlen zu ersetzen. Es sind dann nur Graphien und Belegstellen insofern aufeinander abzustimmen, als jede der angeführten Graphien im semantischen Kommentar mindestens einmal behandelt werden muss.

Wie es der volle Titel des Werkes nahelegt (*A Ptolemaic Lexikon. A Lexicographical Study of the Texts in the Temple of Edfu*), stammen die Belege vorwiegend aus Edfu, doch werden sehr oft auch Belege aus den übrigen Spätzeitempeln und aus sonstigen Texten hinzugezogen. Zu jedem Lemma gibt Vf. mindestens eine, im Durchschnitt ungefähr 6 Belegstellen. Somit sind im Ptolemaic Lexikon um die 25 000 Belegstellen verarbeitet, womit ungefähr 4 % des gesamten Edfu-Wortmaterials als Belege erfasst sind. Dabei ist in Rechnung zu stellen, dass gewisse sehr häufige Wörter mit gut bekannter Bedeutung nur ganz knapp abgehandelt werden (z.B. *it* "father", *dd* "to say, tell of"). Zum Vergleich: Die Belegstellenbände des Wb verzeichnen 160 000 Belegstellen, etwa 11 % des damals bekannten, d.h. verzeichneten ägyptischen Wortmaterials (R. Borger, *Altorientalische Lexikographie, Nachrichten der Akad. der Wiss. in Göttingen, Phil.-hist. Klasse*, 1984, Nr. 2, S. 77).

Obwohl die Sprache der ptolemäischen Texte ein "Neomittelägyptisch" ist und zweifellos zahlreiche Archaismen enthält, ist doch ein beträchtlicher Teil des Vokabulars sprachgeschichtlich jung. So sind laut Wilsons Statistik (S. xiv) 20 % des Edfu-Vokabulars laut Wb nur griechisch-römisch belegt; weitere 11 % fehlen im Wb ganz. Viele dieser "neuen" Wörter finden sich dann auch im Demotischen und/ oder Kopti-

schen. Auch wenn Vf. (S. xv f.) damit rechnet, dass ein großer Teil dieser neuen Wörter in den älteren Sprachstufen nur durch Zufall nicht belegt ist, ist doch ein hoher Anteil jungen Vokabulars zweifellos vorhanden. Zu den im Ptolemäischen anzutreffenden Wörtern, die man vor allem aus dem Demotischen und Koptischen kennt und die in der vordemotischen Epoche entweder gar nicht oder nur ganz vereinzelt belegt sind, gehören z.B. *wny* "light" = ⲟⲩⲟⲈⲒⲚ, *br* "eye (ball)" = ⲃⲗⲗ, *hr* "to fly" = ⲓⲱⲗ, *tbt* "fish" = ⲧⲃⲧ. Auch *hmw* "children" gehört hierher, das doch wohl mit demot. *hm*, sahid. ⲬⲬⲙ "klein" zu verbinden ist (anders Vf.).

Einige typisch ptolemäische Wörter sind offensichtlich Entlehnungen aus dem Semitischen, so etwa *pth* "to open; to create, to form" (noch koptisch als ⲡⲟⲩⲧⲓ "meißeln, bilden") – ⲡⲚⲈ "öffnen", im Pi^cel "gravieren"; *nšp* "to inhale" – ⲉⲓⲱⲛ "blasen" / ⲱⲃⲛ "atmen" (koptisch als Ⲛⲟⲩⲱⲓⲡ "blasen"); *hmr* "seat, throne" – vgl. arab. *hamala* "tragen"; *mnk* "milk" scheint eine Ableitung von der semitischen Wurzel *jnq* "saugen" zu sein.

Mit ziemlicher Sicherheit lässt sich auch eine meroitische Entlehnung nachweisen, nämlich *isd* "spittle, water" < meroitisch *astu* "Wasser" (zu diesem siehe C. Peust, *Das Napatanische*, Göttingen 1999, S. 78 und 222). Wir können festhalten, dass der ptolemäische Wortschatz durch eklektische Anleihen nicht nur aus allen ägyptischen Sprachstufen, sondern sogar aus Nachbarsprachen aus allen Himmelsrichtungen bereichert wurde. Hier lässt sich ein Bestreben der ptolemäischen Tempeltexte erkennen, die ganze Vielfalt der Welt schon auf der sprachlichen Oberfläche der Texte zu reflektieren, ein Bestreben, auf das auch die Eigentümlichkeiten des ptolemäischen Schriftsystems zurückzuführen sind. Demgegenüber ist ein auffälliges Fehlen griechischer Wörter zu konstatieren, zumal das gleichzeitig gesprochene Demotisch an griechischen Wörtern schon vergleichsweise reich war. Hier wird man mit Vorbehalten der Priesterschaft gegen die griechische Fremdherrschaft zu rechnen haben.

Es verbleibt eine beträchtliche Anzahl eigentümlicher Vokabeln, die ausschließlich im Ptolemäischen vorkommen und etymologisch noch ungeklärt sind, z.B. – um nur einige besonders häufige Elemente des Grundwortschatzes zu nennen – *ir ... m* "to eat", *ikḥ* "to enter (a place)", *wšm* "to slay, to kill; knife" (nur in Edfu), *pʿpʿ* "to bear, be born; to shine", *mnt(y)* "mountains", *ndb* "to hear", *ḥtmn* "the world = Egypt", *hss* "corner", *k3wt* "to carry, support", *l3ms* "to eat, to devour", *dfn* "ancestor". Insofern hier keine metaphorische Verwendung oder sonst eine innerägyptische Erklärung erkennbar ist, liegt der Verdacht nahe, dass auch bei solchen Wörtern noch unerkannte Übernahmen aus Nachbarsprachen vorliegen. Hier ist möglicherweise von der künftigen Forschung noch einiges zu erhoffen.

(2) Versuch eines quantitativen Vergleichs der Textkorpora antiker Sprachen

Wie oben erwähnt, ist nach einer Schätzung W. Schenkels der Gesamtumfang des bisher publizierten ägyptischen Textkorpus auf annähernd 5 Millionen Wortformen zu beziffern, von denen immerhin etwa ein Zehntel auf die Edfu-Texte entfällt. Es erscheint nun reizvoll, ähnliche Schätzungen für andere antike Sprachen zu versuchen, um das Ägyptische zu ihnen in Bezug setzen zu können. Im folgenden möchte ich einige Überlegungen zur Korpusgröße antiker Sprachen anstellen, wobei selbstverständlich nicht exakte numerische Werte, sondern nur ganz grobe Annäherungen das Ziel sein können. Um überhaupt eine gewisse Vergleichbarkeit zu ermöglichen, seien dabei folgende gemeinsame Kriterien zugrunde gelegt:

(a) Als "antik" verstehe ich für den vorliegenden Zweck den Zeitraum bis etwa 300 n. Chr. Diese Zäsur bietet sich an, weil einerseits eine Reihe antiker Sprachen bis zu dieser Zeit verschwinden (z.B. Ägyptisch, die Keilschriftsprachen, anatolische Sprachen) und andererseits nach diesem Datum – vielfach in Verbindung mit Bibelübersetzungen – zahlreiche neue Schriftsprachen entstehen und sich insgesamt das Material sprunghaft vermehrt (Koptisch, Syrisch, Armenisch, Georgisch, Gotisch, Arabisch etc.). Es sei nicht geleugnet, dass für andere Bereiche (Mitteliranisch, Altsüdarabisch, germanische Runeninschriften) dieselbe Zäsur ganz künstlich ist. Als antike Texte habe ich auch solche berücksichtigt, die nur in jüngeren Manuskripten überliefert sind, deren hohes Alter aber als unumstritten gilt (dies betrifft die Hauptmasse der griechischen, lateinischen, hebräischen und avestischen Überlieferung).

(b) Es geht wohlgerne um die bisher publizierten Texte, nicht etwa um die Zahl der Texte, die insgesamt gefunden wurden, vielleicht noch gefunden werden oder je geschrieben worden sein mögen. Dabei versteht sich, dass für die verschiedenen Sprachen die Aussicht auf eine Vermehrung des Textbestandes ganz unterschiedlich ist.

(c) Im Prinzip wird jedes einzelne Wortvorkommen in den Texten extra gezählt. Bei Parallelüberlieferung literarischer Texte wird aber nur eine einzige Überlieferung berücksichtigt. Ebenso wie in die für das Ägyptische genannte Zahl das Totenbuch und die Sargtexte nur einfach eingegangen sind, sollen auch die griechischen und lateinischen Literaturwerke nur nach einer Handschrift gezählt werden. Wenn dagegen Grab-, Königsinschriften oder Wirtschaftsurkunden gewisser antiker Sprachen vielfach ein mehr oder weniger identisches Formular aufweisen, so möchte ich dies doch nicht als "Parallelüberlieferung" werten; die Frage der Parallelüberlieferung stellt für unsere Aufgabe ein bedeutendes und kaum konsequent zu klärendes methodisches Problem dar.

(d) Ein weiteres grundsätzliches Problem liegt in der zugrunde zu legenden Wortdefinition. Präpositionen habe ich generell als eigene Wörter aufgefasst, auch dort, wo sie traditionell mit dem Nomen zusammengeschrieben werden (z.B. Hebräisch). Demgegenüber möchte ich den bestimmten Artikel des Hebräischen, Aramäischen und Griechischen nicht berücksichtigen, da er in den meisten Sprachen keine Entsprechung hat, wo er aber existiert, durch seine Häufigkeit die Zahlen deutlich beeinflussen würde.

Während ich alle größeren antiken Sprachen der mediterranen Welt berücksichtigt zu haben hoffe, muss ich aus Mangel an Kompetenz davon Abstand nehmen, auch die antiken Sprachen Süd- und Ostasiens zu erfassen. Aus dem Chinesischen und aus dem Sanskrit sind aus der Zeit bis 300 n. Chr. gewaltige Textkorpora mit Millionen von Wortformen überliefert, so dass diese Sprachen sicherlich unter den obersten Plätzen rangieren würden. Doch ist eine Abschätzung über das Alter überlieferter Texte oder Textabschnitte im einzelnen vielfach schwierig und für den Nichtfachmann unmöglich. Aus dem indischen Bereich sind neben dem Sanskrit aus dem bewussten Zeitraum noch mehrere andere Sprachen bezeugt, die ich hier ebenfalls übergehe.

Für die folgenden Ausführungen war ich zum guten Teil auf die Unterstützung von Kollegen aus anderen Fächern angewiesen. Für ihre entgegenkommende Hilfe danke ich Silvio Benetello, Prof. Dr. Rykle Borger, Dr. Eckart Frahm, Prof. Dr. Wilhelm Heizmann, PD Dr. Frank Kammerzell, Matthias Müller M.A., Prof. Dr. Walter W. Müller, Dr. Ludwig Paul, Dr. Wolfgang Schramm und Antje Wendtland.

Die genannten 5 Millionen ägyptischen Wortformen beziehen sich nur auf die hieroglyphischen und hieratischen Texte. Dem ist für den hier interessierenden Zeitraum noch das *Demotische* hinzuzufügen. Das am Oriental Institute in Chicago beheimatete *Demotic Dictionary Project*, in dem die zwischen 1955 und 1979 publizierten demotischen Texte mit Ausnahme der bestimmten und unbestimmten Artikel und der Suffixpronomina vollständig verzettelt wurden (J.H. Johnson in S. Grunert & I. Hafemann, *Textcorpus und Wörterbuch*, Leiden 1999, S. 243), hat mehr als 200 000 Belegzettel hervorgebracht (R.K. Ritner in S.P. Vleeming, *Aspects of Demotic Lexicography*, Leuven 1987, S. 145). Dies stellt natürlich nur einen Bruchteil der insgesamt bekannten demotischen Texte dar, deren Umfang somit im Bereich von einer Million Wörtern liegen könnte.

Der Wortschatz des Griechischen ist vollständig im *Thesaurus Linguae Graecae* erfasst worden, der von der University of California in Irvine auf CD-Rom publiziert wird. Die derzeit angebotene Version E, in der alle Texte bis 600 n. Chr. sowie eine Auswahl byzantinischer Texte aus der darauffolgenden Epoche zur Gänze aufgenommen sind, kommt auf einen Gesamtbestand von ca. 76 Millionen Textwörtern. Im Jahre 1985, als die Autoren bis 400 n. Chr. zum allergrößten Teil verzettelt waren (2700 Autoren), aber nur 200 Autoren aus der Zeit nach 400, enthielt die Datenbank noch 57 Millionen Wörter (L. Berkowitz & K.A. Squitier, *Thesaurus Linguae Graecae. Canon of Greek Authors and Works*, New York 1986, S. xii f.). Auch wenn der Wortbestand der Texte bis 300 n. Chr. noch etwas geringer sein muss und wir außerdem die zahlreichen Belege für den griechischen bestimmten Artikel abziehen wollen, können wir das Griechische doch eindeutig zur im Rahmen unserer Vorgaben bestüberlieferten antiken Sprache erklären.

Der Wortschatz des Lateinischen lässt sich ebenfalls einigermaßen abschätzen. Das in München ansässige Unternehmen des *Thesaurus Linguae Latinae* hat alle Texte bis 150 n. Chr. vollständig und die folgenden Texte bis 600 n. Chr. selektiv

verzettelt (W. Ehlers, *Der Thesaurus linguae Latinae*, in *Antike und Abendland* 14, 1968, 172ff.) und dabei neun (nach anderen Quellen: zehn) Millionen Belegzettel angehäuft. Auch wenn der Wortschatz des Lateinischen bis zum Jahre 300 n. Chr. damit noch nicht exakt bestimmt ist, dürfte klar sein, dass er den des Ägyptischen übertrifft, aber unter dem des Griechischen liegt. Die bei klassischen Philologen oft gehörte Faustregel, dass es zehnmal soviel griechische wie lateinische Texte gebe, ist jedoch überzogen, zumindest wenn man unser zeitliches Limit von 300 n. Chr. zugrunde legt.

Kommen wir nun zum **Akkadischen**, der Hauptsprache des antiken Mesopotamien. Eine Schätzung des disparat publizierten Korpus dieser Sprache ist äußerst schwierig. Ebenso wie beim *Thesaurus Linguae Latinae* und beim Ägyptischen Wörterbuch begann man auch beim *Chicago Assyrian Dictionary* (mit "Assyrian" ist das Akkadische als ganzes gemeint, nicht nur dessen assyrischer Dialekt) mit einer systematischen Textverzettelung. Als man im Jahre 1948 bei 1 249 000 Belegzetteln angelangt war, brach man die systematische Verzettelung ab und erweiterte die Kartei nur noch um ausgewählte Belege, so dass bis 1964 etwa 1 500 000 bis 1 750 000 Einträge zusammengekommen waren (I.J. Gelb in *CAD Bd. A 1*, Chicago 1964, S. xvi). Dies dürfte aber nach meiner Einschätzung nur ein Bruchteil des gesamten akkadischen Materials sein. Der 1990 verstorbene Assyriologe S.N. Kramer soll geschätzt haben, dass es 500 000 Keilschrifttafeln gebe (die meisten Keilschrifttexte sind auf Akkadisch geschrieben). Interessant ist auch die Schätzung A.L. Oppenheims, *Ancient Mesopotamia*, Chicago ²1977, S. 17f., dass die in Ninive aufgefundene Privatbibliothek Assurbanipals 1200 bis 1500 Tafeln enthielt, deren Zeilenzahl "would probably reach, if not exceed in bulk, even the size of the Mahabharata with its 190,000 verses". Von dieser Bibliothek ist zwar weit weniger als die Hälfte erhalten und publiziert, doch gibt es andererseits natürlich viel mehr Texte als diejenigen aus der Bibliothek Assurbanipals. Anstelle einer konkreten Zahl möchte ich mit der Vermutung schließen, dass das Korpus des Akkadischen in der Größenordnung des Lateinischen liegen mag.

Die Größe des **sumerischen** Korpus ist ebenfalls nur schwer abzuschätzen. Hier gibt es nach W. Sallaberger & A. Westenholz, *Mesopotamien: Akkade-Zeit und Ur III-Zeit, Annäherungen* 3, Freiburg/Schw. 1999 (OBO 160/3), S. 128 allein schon knapp 40 000 bisher veröffentlichte Verwaltungs- und Rechtsurkunden aus der Ur III-Zeit, von denen jede im Mittel 20 bis 30 Wörter enthalten mag, womit man eine Größenordnung von einer Million Wortformen erreicht. Der Gesamtumfang wird aber wohl dennoch unter dem der ägyptischen Texte bleiben.

Unter den Keilschriftsprachen steht das zum ganz überwiegenden Teil durch Texte aus Boghazköi, der alten Hauptstadt des Hethiterreiches, bekannte **Hethitische** in der Bezeugung an dritter Stelle. Die Zettelkästen des *Chicago Hittite Dictionary* enthielten im Jahre 1980, als sie "over 90 percent" der bis dahin publizierten Texte vollständig verzettelt hatten, über 600 000 Karteikarten (H.G. Güterbock & H.A. Hoffner, *The Hittite Dictionary, Bd. 3/1* [L], Chicago 1980, S. xv).

Im Textmaterial aus Boghazköi sind außerdem mehrere Regionalsprachen aus dem hethitischen Einflussbereich bezeugt, größtenteils in Form hethitisch-fremdsprachiger

Bilinguen religiösen Inhalts oder in Form in hethitischen Ritualtexten eingestreuter fremdsprachiger Passagen. Die am stärksten belegte dieser Sprachen ist das mit dem Hethitischen nicht verwandte *Hurritische*. Die bisher erschienenen Bände (1, 2, 4, 5, 7, 9) des von V. Haas herausgegebenen *Corpus der Hurritischen Sprachdenkmäler* enthalten gut 10 000 hurritische Wörter; dazu kommt noch das von E. Neu edierte *Hurritische Epos der Freilassung I*, Wiesbaden 1996 mit ca. 1000 Wörtern. Dass diese Sprache auch außerhalb von Boghazköi verwendet wurde, zeigt ein hurritisch geschriebener Brief des Mitannikönigs Tušratta an Amenophis III (ed. J. Friedrich, *Kleinasiatische Sprachdenkmäler*, Berlin 1932, S. 8ff.) mit ca. 1500 Wörtern sowie das aus der Zeit nach dem Zerfall des Hethiterreiches in knapp 400 Inschriften belegte *Urartäische* (ed. G.A. Melikišvili, *Urartskije klinoobraznyje nadpisi*, Moskva 1960, etwa 10 000 Wörter), das man als eine Nachfolgesprache des Hurritischen betrachten kann.

Eine weitere, bisher kaum verständliche Boghazköi-Sprache ist das *Hattische*. Die Gesamtmasse des bekannten hattischen Textmaterials dürfte wenige Tausend Wörter nicht überschreiten (die in J. Klinger, *Untersuchungen zur Rekonstruktion der hattischen Kultschicht*, Wiesbaden 1996 bearbeiteten Texte enthalten ca. 500 Wörter); die Zahl wird sich besser bestimmen lassen, sobald das angekündigte Sammelwerk *Texte in hattischer Sprache* von H. Otten & Ch. Rüter (StBo 37) erschienen ist.

Unter den Boghazköi-Sprachen gibt es des weiteren zwei Idiome, die wie das Hethitische zum anatolischen Zweig der indogermanischen Sprachfamilie gehören. Es handelt sich um das *Keilschriftluwische* (Texte ed. F. Starke, *Die keilschrift-luwischen Texte in Umschrift*, Wiesbaden 1985, ca. 3000 Wörter; dazu kommen noch einige hundert in hethitischen Texten eingestreute "Glossenkeilwörter", siehe H.G. Güterbock, Notes on Luwian Studies, in *Orientalia* NS 25, 1956, 120ff.) sowie um das *Palaische* (ed. O. Carruba, *Das Palaische*, Wiesbaden 1970, wenige hundert Wörter). Eine dem Keilschriftluwischen eng verwandte Sprache ist durch Inschriften in einem hieroglyphischen Duktus belegt (*Hieroglyphenluwisch*). Auf eine konkrete Abschätzung des Textbestandes, der ebenfalls nicht sehr groß sein dürfte, möchte ich zum gegenwärtigen Zeitpunkt verzichten, da das einschlägige *Corpus of hieroglyphic Luwian inscriptions* (ed. H. Cambel) gerade im Erscheinen begriffen ist.

Vom ersten vorchristlichen Jahrtausend an finden wir mehrere in Alphabetschriften geschriebene anatolische Nachfolgesprachen: als bestbezeugte das *Lykische* (Texte in E. Kalinka, *Tituli Asiae Minoris I: Tituli Lyciae*, Vindobona 1901 und G. Neumann, *Neufunde lykischer Inschriften seit 1901*, Wien 1979) mit ca. 5000 Wörtern, ferner das *Lydische* (Texte in R. Gusmani, *Lydisches Wörterbuch*, Heidelberg 1964, Ergänzungsband 1980), etwa 1500 Wörter umfassend, das *Phrygische*, das in Grabinschriften des 2. und 3. Jhdts. n. Chr. (ed. O. Haas, *Die phrygischen Sprachdenkmäler*, Sofia 1966, ca. 1000 Wörter) und in sog. "altphrygischen" Inschriften (ed. C. Brixhe & M. Lejeune, *Corpus des inscriptions paléo-phrygiennes*, 2 Bde., Paris 1984, weniger als 300 Wörter) vorliegt, sowie das *Karische* (ed. I.-J. Adiego Lajara, *Studia Carica*, Barcelona 1993; F. Kammerzell, *Studien zur Sprache und Geschichte der Karer in Ägypten*, Wiesbaden 1993; P. Frei & C. Marek, *Die karisch-*

griechische Bilingue von Kaunos, *Kadmos* 37, 1998, 1ff.), dessen vorwiegend aus Ägypten stammende Texte um die 600 Wörter enthalten.

Eine wenig bekannte, aber vergleichsweise gut bezeugte Keilschriftsprache ist das in Persien gebrauchte *E lamische*. Eine Auszählung der wichtigsten Veröffentlichungen ergibt folgendes: R.T. Hallock, *Persepolis Fortification Tablets*, Chicago 1969, 2087 Tontafeln mit ca. 50 000 Wörtern (daneben sind sehr viele Tafeln unveröffentlicht geblieben); F.W. König, *Die [sc. vorachämenidischen] elamischen Königsinschriften*, Graz 1965, ca. 10 000 Wörter; F.H. Weissbach, *Die Keilinschriften der Achämeniden*, Leipzig 1911, ca. 5000 Wörter; G.C. Cameron, *Persepolis Treasury Tablets*, Chicago 1948, ca. 5000 Wörter. Mit dem gesamten bisher publizierten elamischen Material wird man in die Nähe von 100 000 Wörtern gelangen. Hierin noch nicht inbegriffen sind die 1435 bekannten in der erst ansatzweise entzifferten protoelamischen Schrift geschriebenen Tafeln aus dem dritten Jahrtausend (ed. P. Meriggi, *La scrittura proto-elamica*, 3 Bde., Roma 1971/4), die an die 20 000 – vermutlich größtenteils logographisch zu lesende – Zeichen enthalten.

Kommen wir nun zum semitischen Sprachzweig (das hierher gehörige Akkadische wurde schon oben abgehandelt). Die älteste bislang bekannte semitische Sprache ist das erst in den siebziger Jahren entdeckte *E blaitische* aus dem dritten Jahrtausend, von dem 1800 intakte, oft recht umfangreiche Tontafeln nebst etwa 15 000 Fragmenten gefunden wurden (G. Pettinato, *Catalogo dei testi cuneiformi di Tell Mardikh – Ebla*, Napoli 1979, S. xvi f.). Die bisher publizierten gut 3000 Stücke (G. Conti, *Index of Eblaitic texts published or cited*, Firenze 1992) dürften annähernd 300 000 Wörter enthalten.

Die *ugaritischen* keilalphabetischen Texte, die in M. Dietrich *et al.*, *The Cuneiform Alphabetic Texts*, Münster²1995 versammelt worden sind, umfassen etwa 40 000 Wörter. Daneben gibt es eine kaum ins Gewicht fallende Zahl ugaritischer Glossen in syllabischer Keilschrift.

Das *hebräische* Alte Testament enthält etwa 305 500 Wörter (diese und die folgenden Zahlen aus D.J.A. Clines, *The dictionary of Classical Hebrew*, Bd. 1 (§), Sheffield 1993, S. 28), wozu noch 38 349 Wörter aus den Qumran-Texten, 7020 Wörter aus dem apokryphen Buch Ben Sira sowie 2528 Wörter aus dem Inschriftenmaterial kommen. Davon wollen wir die 34 622 Belege für den definiten Artikel ׀ wieder abziehen, und auch über die 62 760 Fälle von ׀ “und” kann man streiten, das im Hebräischen in einer besonderen Weise grammatikalisiert ist; jedenfalls liegt das Korpus des Althebräischen in der Größenordnung von 300 000 Wörtern.

Das Korpus des *Aramäischen* ist in zahlreiche Dialekte zersplittert und recht unübersichtlich. Es gibt hier zunächst einmal altaramäische Inschriften aus der ersten Hälfte des ersten vorchristlichen Jahrtausends (ed. H. Donner & W. Röllig, *Kanaanäische und aramäische Inschriften*, Wiesbaden²1966-69) mit ca. 4000 Wörtern. Diesem folgt das sogenannte Reichsaramäische der Achämenidenzeit, das vor allem in Papyrusbriefen und -urkunden aus Ägypten vorliegt (Neuedition durch B. Porten & A. Yardeni, *Textbook of Aramaic Documents from Ancient Egypt*, Jerusalem 1986ff.; die

bisher erschienen drei der geplanten vier Bände enthalten ca. 20 000 Wörter), aber auch in zahlreichen sonstigen Inschriften und Dokumenten erhalten ist. Zum Reichsaramäischen gehört auch der in ägyptisch-demotischer Schrift geschriebene aramäische Text des Papyrus Amherst 63, der um die 3000 Wörter enthalten muss, jedoch erst auszugsweise in mehreren Aufsätzen publiziert ist (z.B. Ch.F. Nims & R.C. Steiner in *Journal of the American Oriental Society* 103, 1983, 261ff.). Dem Reichsaramäischen eng verwandt sind die aramäischen Passagen des Alten Testaments ("Biblisch-Aramäisch", vor allem Daniel 2,4b-7,28; Esra 4,8-6,18 und 7,12-26) mit einem Umfang von gut 5000 Wörtern. Es folgt das Hasmonäische, das vor allem in AT-Apokryphen und Targumen aus Qumran, aber auch in jüdischen Urkunden bezeugt ist (ed. Klaus Beyer, *Die aramäischen Texte vom Toten Meer*, Göttingen 1984, S. 157-318); zus. ca. 15 000 Wörter. Mit Schwergewicht im 1.-3. Jhdt. n. Chr. sind dann das Nabatäische und das Palmyrenische in je etwa 1000 Grab- und Weihinschriften bezeugt. Das bis zu dieser Zeit vorliegende aramäische Gesamtkorpus dürfte wohl nicht sehr weit unter 100 000 Wörtern liegen. Ab etwa 300 n. Chr. steigt das aramäische Textkorpus sprunghaft an, da sich jetzt mehrere große Literatursprachen ausbilden (Syrisch, Mandäisch, Galiläisch, Samaritanisch).

Das Korpus der altsüdarabischen Sprachen ist verstreut publiziert und schwer überschaubar. Die alten Zusammenstellungen im *Corpus inscriptionum semiticarum* (ed. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres), *pars 4 inscriptiones himyariticas et sabaeas continens*, 3 Bde., Paris 1889-1931 und im *Répertoire d'épigraphie sémitique* (ed. G. Ryckmans), Bde. 5-7, Paris 1929-1936 (der ebenfalls einschlägige Band 8 war mir nicht zugänglich) enthalten an die 3000 Texte mit über 50 000 Wörtern. Dabei ist zu berücksichtigen, dass ein (kleinerer) Teil dieser Texte der Zeit nach 300 n. Chr. entstammt, sich aber andererseits die Menge der bekannten altsüdarabischen Texte seither erheblich vermehrt hat, laut J. Ryckmans *et al.*, *Textes du Yémen antique inscrits sur bois*, Louvain 1994, S. 25 auf "plus de 8000 inscriptions". Somit ist mittlerweile wohl von einem Bestand von deutlich mehr als 100 000 Wörtern auszugehen. Die altsüdarabischen Texte sind vor allem auf Sabäisch, aber auch in anderen Sprachen wie Minäisch, Qatabanisch und Hadramautisch abgefasst, wobei für einige kürzere Denkmäler die Zuweisung unsicher bleibt; auf eine nach den Einzelsprachen aufgeschlüsselte Bestimmung der Textmengen muss ich hier verzichten.

Das Korpus des Phönizischen einschließlich des Punischen (ed. H. Donner & W. Röllig, *Kanaanäische und aramäische Inschriften*, Wiesbaden ²1966-69) beläuft sich auf ca. 10 000 Wörter.

Die vielzitierten alphabetisch geschriebenen und noch nicht sicher zu deutenden Sinaiinschriften aus dem zweiten Jahrtausend (ed. B. Sass, *The Genesis of the Alphabet and its Development in the 2nd Millennium B.C.*, Wiesbaden 1988, ÄAT 13) umfassen nicht mehr als etwa 400 Buchstaben. In ähnlichem Umfang gibt es wohl annähernd gleichzeitige proto-kanaanitische Inschriften (ed. ebd.).

Die altpersischen Keilinschriften (ed. R.G. Kent, *Old Persian*, New Haven ²1953) umfassen etwa 7000 Wörter; die sprachlich eng verwandten, aber nur in rezen-

ten Manuskripten überlieferten *Avesta*-Texte (ed. K.F. Geldner, *Avesta*, 3 Bde., Stuttgart 1896) um die 100 000 Wörter. Die sich sprachgeschichtlich an diese anschließenden mittelpersischen Sprachen sind im von uns ins Auge gefassten Zeitraum vor allem in Form sassanidischer Steininschriften in den beiden eng verwandten Idiomen *Mittelpersisch* (auch: *Pehlevi*) und *Parthisch* belegt. Aus P. Gignoux, *Glossaire des inscriptions pehlevies et parthes*, London 1972, einem Belegwörterbuch dieser Inschriften, ergeben sich für das Korpus des Mittelpersischen (größtenteils 3., aber auch 4./5. Jhdt.) 5000 und für das Korpus des Parthischen (3. Jhdt.) 3000 Wörter. Inwieweit ein Teil der manichäisch-mittelpersischen literarischen Texte auf das 3. Jahrhundert zurückgehen mag, ist schwer abzuschätzen; von Mani (216-276) persönlich verfasst sein soll der *Šābuhragān* (ed. D.N. Mackenzie in *Bulletin of the Society of Oriental and African Studies* 42, 1979, 500ff. und 43, 1980, 288ff. sowie M. Hutter, *Manis kosmogonische Šābuhragān-Texte*, Wiesbaden 1992), zus. ca. 5000 Wörter. Wenn wir das Mittelpersische und das Parthische zusammenfassen, kommen wir jedenfalls auf über 10 000 Wörter.

Im antiken Italien gab es außer dem Lateinischen noch zahlreiche weitere Sprachen. Quantitativ am besten bezeugt ist das noch kaum verständliche *Etruskische* (Korpus zusammengestellt in H. Rix, *Etruskische Texte, Editio minor*, 2 Bde., Tübingen 1991), das aus mehreren Tausend fast durchweg ganz kurzen Texten mit insgesamt um die 25 000 Wörtern bekannt ist; es folgt das *Umbrische* (ed. E. Vetter, *Handbuch der italischen Dialekte*, Heidelberg 1953), bezeugt im wesentlichen durch die Opfervorschriften der Iguvinischen Tafeln mit 5000 Wörtern, das *Oskische* (ed. ebd.) mit 2000 Wörtern, das *Messapische* (ed. O. Haas, *Messapische Studien*, Heidelberg 1962 und C. Santoro, *Nuovi studi messapici*, 2 Bde., Lecce 1982/3 und Supplement 1984) mit wohl gut 1000 Wörtern (die Schätzung ist erschwert, weil die meisten Texte dieser kaum verständlichen Sprache keinen Worttrenner verwenden) sowie das *Venetische* (ed. M. Lejeune, *Manuel de la langue vénète*, Heidelberg 1974) und das *Faliskische* (ed. G. Giacomelli, *La lingua falisca*, Firenze 1963) mit je einigen hundert Wörtern. Die verschiedenen *festlandkeltischen* Inschriften (ed. J. Whatmough, *The dialects of Ancient Gaul*, Cambridge 1970) belaufen sich auf annähernd 2000 Wörter, zu denen noch eine Reihe von Glossen bei klassischen Autoren hinzukommen.

Auch auf der iberischen Halbinsel wurden in vorrömischer und römischer Zeit einheimische Sprachen verschriftet (ed. J. Untermann, *Monumenta linguarum hispanicarum*, 4 Bde., Wiesbaden 1975-1997). Am wichtigsten sind das in zwei Varianten der iberischen Schrift, seltener in griechischer oder lateinischer Schrift geschriebene, bisher unverständliche *Iberische* (ca. 2500 Wörter) sowie das *Keltiberische*, womit man keltische Sprachzeugnisse in iberischer, aber auch lateinischer Schrift aus Spanien bezeichnet (ca. 1000 Wörter). Weitere Sprachen glaubt man zu erkennen in 78 aus Südportugal stammenden Inschriften in einer Variante der iberischen Schrift (*Tartessisch*, wenige hundert Wörter) und in drei Denkmälern in lateinischer Schrift (*Lusitanisch*, ca. 60 Wörter).

Die vor das 4. Jahrhundert datierten germanischen Runeninschriften belaufen sich auf etwa 30 Stück, die insgesamt nicht mehr als 50 Wörter enthalten (W. Krause, *Die Runeninschriften im älteren Futhark*, 2 Bde., Göttingen 1966 und M. Stoklund, *Neue Runenfunde in Illerup und Vimose*, in *Germania* 64, 1986, 75ff.).

Wenden wir uns nun wieder dem afrikanischen Kontinent zu. Im Gə'əz, der klassischen Sprache Äthiopiens, sind aus früher Zeit vergleichsweise spärliche Inschriften mit insgesamt ca. 1000 Wörtern belegt (ed. E. Bernard *et al.*, *Recueil des inscriptions de l'éthiopie des périodes pré-axoumite et axoumite*, 2 Bde., Paris 1991), bevor dann mit der Christianisierung im 4. Jahrhundert umfangreichere Texte einsetzen. Weiter gibt es zwei altafrikanische Sprachen, die noch kaum erschlossen sind. Aus dem Maghreb liegen über 1000 sog. libysche Inschriften vor (ed. J.-B. Chabot, *Recueil des inscriptions libyques*, Paris 1940 und L. Galand, *Inscriptions antiques du Maroc*, Paris 1966), die man in die Römerzeit datiert. Die meisten Texte verwenden keinen Worttrenner; die Gesamtzahl der Wörter könnte bei etwa 5000 liegen. Vom in Nubien als Schriftsprache dienenden Meroitischen sind laut L. Török, *The Kingdom of Kush*, Leiden 1997, S. 64 etwa 900 Texte bekannt, die zusammen annähernd 10 000 Wörter umfassen mögen (eine beträchtliche Unsicherheit ergibt sich auch hier dadurch, dass der Worttrenner in der meroitischen Schrift nicht konsequent verwendet wird).

Die noch nicht entzifferten kretischen Linear A -Inschriften (ed. L. Godart & J.-P. Olivier, *Recueil des inscriptions en linéaire A*, 5 Bde., Paris 1976-1985) liegen in ca. 2500 Texten vor, die insgesamt an die 20 000 Zeichen enthalten. Der Gesamtumfang an Wörtern ist kaum bestimmbar; ich setze ihn versuchsweise in derselben Größenordnung wie beim Meroitischen an. Neben den Linear-A-Texten gibt es aus Kreta noch Inschriften in einem hieroglyphischen Duktus im Umfang von einigen hundert Zeichen (ed. L. Godart & J.-P. Olivier, *Écriture hiéroglyphique crétoise*, in *Études crétoises*, Bd. 23: *Fouilles exécutées à Mallia, Le quartier Mu*, Paris 1978) sowie im griechischen Alphabet geschriebene, aber nichtgriechische Texte mit wenigen Dutzend Wörtern (ed. Y. Duhoux, *L'Étéocrétois*, Amsterdam 1982).

Auf Zypern war im ersten vorchristlichen Jahrtausend eine Silbenschrift in Gebrauch, in der zumeist griechische Texte aufgezeichnet wurden (O. Masson, *Les inscriptions chypriotes syllabiques*, Paris 1961). In einigen wenigen dieser Texte jedoch, die sich als uninterpretierbar erwiesen haben, vermutet man Zeugnisse einer noch unbekannteren, als eteozyprisch bezeichneten Sprache. Die betreffenden Texte umfassen etwa 100 bis 200 Wörter.

An dieser Stelle möchte ich abbrechen und die bedeutende Zahl antiker Kleinstkorpussprachen auf sich beruhen lassen. Die Gesamtzahl der bezeugten antiken Sprachen ist wohl nicht weniger schwierig abzuschätzen als ihre Korpusgröße. Eine gewaltige Menge fremdsprachiger Glossen, deren Seriosität nicht immer über jeden Zweifel erhaben ist, überliefern die griechischen und lateinischen Autoren. In Keilschriftquellen sind ebenfalls verschiedene Kleinstkorpussprachen bezeugt wie beispielsweise das Lu11ubäische, von dem nur das Wort *ki-ú-ru-um* "Gott" aus einer lexikalischen

Liste bekannt ist (British Museum (ed.), *Cuneiform Texts*, Bd. 25, London 1909, Tf. 18, Rs. Z. 13). Auch hinter zahlreichen unverständlichen Inschriften aus allen Teilen der antiken Welt, hinter unverständlichen Passagen in Boghazköi-Texten oder in ägyptischen Zaubertexten dürften sich noch unklassifizierte Sprachen verbergen. Außerdem ist bei noch nicht erschlossenen Sprachen generell mit der Möglichkeit zu rechnen, dass die betreffenden Texte in mehr als einer Sprache abgefasst sind.

Als Ergebnis sollen nun die antiken Sprachen (ausgenommen Süd- und Ostasiens) nach der überlieferten und publizierten Textmenge in einer Rangfolge aufgelistet werden, wobei ich nur die zwanzig häufigsten Sprachen anführe, deren Textkorpus alleinstehend mindestens 10 000 Wörter umfasst. Die Tabelle möge als eine erste Annäherung verstanden werden und kann keineswegs als definitiv gelten. Durch ↗ gekennzeichnet sind solche Sprachen, deren Korpus im wesentlichen aus Grabungen stammt und für die in Zukunft noch ein proportional ins Gewicht fallender Zuwachs an Textmaterial durch Neufunde oder Neupublikationen zu erwarten ist.

(1)	Griechisch
(2)	Akkadisch↗ Latein
(4)	Ägyptisch-Demotisch↗
(5)	Sumerisch↗
(6)	Hethitisch↗
(7)	Eblaitisch↗ Hebräisch
(9)	Altsüdarabisch↗
(10)	Elamisch↗ Altiranisch (Altpersisch, Avestisch)
(12)	Aramäisch↗
(13)	Ugaritisch↗
(14)	Etruskisch↗
(15)	Hurritisch↗ Mitteliranisch (Pehlevi, Parthisch)↗
(17)	Linear-A↗ Meroitisch↗ Phönizisch-Punisch↗ Urartäisch↗

Die Edfu-Texte für sich genommen würden sich mit dem Hethitischen den 6. Platz teilen.